



**Annette Krauß**, 1966 in Brühl geboren, lebt gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten als freie Schriftstellerin auf Texel. Die niederländische Nordseeinsel ist auch Schauplatz einiger ihrer Bücher. Neben Krimis und Romanen schreibt sie Kinderbücher, die sie selbst illustriert. Weitere Informationen auf der Website der Autorin: **[annettekrauss.de](http://annettekrauss.de)**

**Liebe Leser\*innen**, wenn Sie in diesem Buch auf Tippfehler oder Fehler stoßen, senden Sie diese bitte an [annette.krauss.autorin@gmail.com](mailto:annette.krauss.autorin@gmail.com). Selbst bei vielen Bearbeitungsebenen kann der eine oder andere Fehler durchschlüpfen. Alle zusammen können wir die lästigen Fehler-teufel beseitigen. Vielen Dank und viel Spaß beim Lesen!

# **BOLLEN GIFT**

*Annette Krauß*

© 2023 Annette Krauß, Opus 54  
Grafik & mehr: Axel W. Bak  
opus54verlag@gmail.com  
Verlagsportal: mijnbestseller.nl

Die Autorin bedankt sich bei Claudia K. für ihre wertvolle Mithilfe.

MB23U07V1k  
ISBN: 978-9464856972  
NUR: 332

*Alle Personen und Namen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.*

Das Werk, einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

*Dunkel  
war alles und Nacht.  
In der Erde tief  
die Zwiebel schlief,  
die braune.*

*Was ist das für ein Gemunkel,  
was ist das für ein Geraune,  
dachte die Zwiebel,  
plötzlich erwacht.*

*Was singen die Vögel da droben  
und jauchzen und toben?*

*Von Neugier gepackt,  
hat die Zwiebel einen langen Hals gemacht  
und um sich geblickt  
mit einem hübschen Tulpengesicht.  
Da hat ihr der Frühling entgegengelacht.*

Josef Guggenmos



Mittwoch, 19. April

**A**ls Kees dem ungewöhnlichen Treffen zustimmt, ahnt er noch nicht, dass er eine Verabredung mit dem Tod eingeht. Noch weniger ahnt er, dass der Tod in Gummistiefeln lächelnd auf einem gottverlassenen Acker in sein Leben treten wird. In roten Gummistiefeln mit weißen Punkten, um es genau zu sagen. Er kann nicht ahnen, dass sein Leben, das noch nie in ruhigen Bahnen verlaufen ist, sich in einen reißenden Fluss verwandeln wird, von dem er mitgerissen wird, ohne das Geringste dagegen tun zu können.

*Du musst kommen*, hat sie am Telefon zu ihm gesagt. *Bitte*. Sie hat ihn angefleht. Ihre Stimme hat ängstlich geklungen. Gezittert. An Dramatik kaum zu überbieten. Hätte sie in einem Film mitgespielt, hätte sie einen Preis bekommen. Er hatte sich geschworen, nicht mehr nach ihrer Pfeife zu tanzen. Aber er konnte nicht anders, als *ja* zu sagen. Das haben sogar schon die *Toten Hosen* mit ihrem Song *Frauen dieser Welt* besungen. Und nicht nur das Weinen setzt das weibliche Geschlecht als Waffe ein. Neben Ignoranz und Schweigen wird die Fantasie des Mannes immer die beste Waffe der Frau bleiben.

Hier muss es sein, denkt er, als er mit seinem Wagen auf den unbefestigten Weg vom Belkmerweg in Callantsoog abfährt. Auf dem Weg von Den Helder ist er an unzähligen Blumenfeldern vorbeigefahren. Um diese Uhrzeit ist von der Farbenpracht noch nichts zu sehen. Gegenüber liegt der Dünencampingplatz »De Lepelaar«, nebenan das Naturgebiet »Zwanenwater«. In diesem Jahr feiert Natuurmonumenten, dass es vor fünfzig Jahren in seinem Besitz gekommen ist. Es gibt eine Sonderausstellung in der Holzhütte am Parkplatz.



Das Dünen-Naturschutzgebiet beherbergt eine besonders vielfältige Flora und Fauna. Unter anderem kann man Orchideen, Schmetterlinge und Vögel bestaunen und beobachten. Von den drei Vogelbeobachtungshütten hat man einen guten Blick auf die Dünenseen.

Wegen seiner Anfälligkeit ist das Gebiet nur begrenzt zugänglich, zwei markierte Wege sind für Wanderer von 7 bis 21 Uhr, vom 1. August bis 1. April von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, geöffnet. Die Wanderung verläuft durch ein schönes und abwechslungsreiches Dünengebiet, entlang einer der zwei großen Dünenseen, vieler Teiche und blumenreicher Wiesen. Mitglieder von Naturmonumenten und Mäzene der »Landschap Noord-Holland« haben freien Eintritt, andere können am Eingang eine Tageskarte kaufen. Radfahren und Trimmen ist nicht erlaubt. Hunde dürfen leider nicht mitkommen.

Kein Mensch ist unterwegs. Selbst die Hundebesitzer sind noch nicht zu sehen. Es ist noch dunkel und verdammt frisch. Seine Nase juckt. Ein untrügliches Zeichen, dass sich eine Erkältung anbahnt. Das fehlt ihm jetzt noch. Aber er ist ein richtiger Mann und lässt sich nur krankschreiben, wenn es lebensbedrohlich wird wie zum Beispiel bei einem Schnupfen. Kees steckt sich eine Zigarette an. Sina hat es gehasst, wenn er im Auto geraucht hat. Sie konnte den Qualm nicht ausstehen und mochte nicht, wenn er nach kaltem Rauch gestunken hat.

»Ich verstehe überhaupt nicht, warum so unfassbar viele Menschen rauchen«, hat sie gesagt. »Man zahlt einen Haufen Geld, um zu stinken, fertig auszusehen und früher zu sterben. Hältst du das für einen guten Deal?«

Wegen ihr hat er sogar versucht, mit dem Rauchen aufzuhören und überall im Haus neue Rauchmelder angebracht. Aber das hat auch nicht geholfen.

Zwei Jahre ist es her, seit sie getrennte Wege gehen, obwohl sie behauptet, dass sie auch während ihrer Beziehung keine gemeinsamen Wege gegangen wären. Er hätte sich ein Leben mit ihr vorstel-

len können. Nie zuvor hat er mit einer Frau so viel gelacht und gleichzeitig so viel gestritten. Nach nur wenigen Wochen ist ihre Beziehung in die Brüche gegangen, aber sie telefonieren noch regelmäßig miteinander und treffen sich sogar manchmal auf einen Kaffee. Beides endet meistens im Streit.

Noch ist kein Leben auf dem Campingplatz. Viel Frischluft, jede Menge Bier und wenig kaltes Kunstlicht sorgen dafür, dass man auf den Campingplätzen früh zu Bett geht und dafür etwas länger schläft als sonst. Nur ein paar Neulinge sitzen nach Mitternacht noch draußen im Schein der Campingfunzel beschäftigt mit Mückenabwehr, den störenden Schnarchgeräuschen der Nachbarn und wundern sich über die Schlafmützen. Noch ziehen sie nicht im Bademantel und mit der Kulturtasche unter dem Arm über das Gelände zum gemeinschaftlichen Zähneputzen im Waschraum. Noch hört man nicht das klirrende Abbauen der Zeltstangen. Campen ist nichts für ihn. Mit der Camper-Mentalität kommt er überhaupt nicht klar. Genauso wenig wie mit Office 2013. Zum Glück hat er inzwischen Office 2016 auf seinem Rechner installiert.

Er hat nicht die leiseste Ahnung, was Sina von ihm will und warum sie sich unbedingt am frühen Morgen auf einem gottverlassenen Tulpenfeld mit ihm treffen will. Sein Navigationssystem hat mit Mühe hergefunden und er hat sein Fernlicht eingeschaltet lassen müssen, um nicht in einem *slootje* zu landen. Der unbefestigte Vorplatz wird spärlich ausgeleuchtet. In einer Ecke stehen zwei leere Kabeltrommeln aus Holz, daneben liegt Gewerbemüll. Auf der Straße sind vor kurzem neue Leitungen verlegt worden. Vor einiger Zeit hatte er sich überlegt, eine Kabeltrommel als Tisch in seinen Garten zu stellen. Aber bei dem ständigen Regen wird das Teil innerhalb kurzer Zeit verrotten. Dann lieber doch einen robusten Tisch aus Hartplastik aus dem *uitverkoop* im Spätsommer, hat er überlegt, bevor er entschieden hat, dass er keinen Gartentisch braucht. Außer seinem senilen Vater kommt kein Besuch und der hasst es, im Garten zu sitzen, weil er Heuschnupfen und eine

Bienenallergie hat. Ob jemals wieder eine Frau seinen Garten betritt, steht in den Sternen.

Kees setzt ein Stück mit knirschenden Reifen über den Rollsplit zurück, muss aufpassen, dass er nicht in ein mit Wasser gefülltes Schlagloch fährt. Der Wind klatscht unvermittelt einen Schwall Regenwasser auf seine Windschutzscheibe, als er seinen alten Volvo Kombi abstellt, die Türe gegen eine heftige Windböe nach außen drückt und aussteigt. Was zum Teufel will sie von mir, fragt er sich wieder. Warum habe ich nicht einfach *nein* gesagt?

Feuchte Kälte steigt vom Boden auf. Der Himmel ist wolkenverhangen, ab und zu blitzt der Mond zwischen den vorbeirasenden Wolken hervor. Die Luft ist so kühl, dass er sich in sein warmes Bett zurücksehnt. Niemand hat für möglich gehalten, dass der April so kalt wird. Diesmal haben die Wetterexperten kein Recht behalten. *Von wegen sommerliche Temperaturen im Frühling*. Ein Hoch über Skandinavien sorgt dafür, dass der Nordost-Wind kalt und heftig ist. Ostwinde sorgen hier im April für Kälte, im Sommer dagegen für Hitze. Normalerweise stecken die Tulpen schon Wochen vorher ihre Köpfe aus dem Boden.

Es ist wohltuend still. Er steckt sich noch eine Zigarette an, als er mit in den Hosentaschen vergrabenen Händen eine Weile an der Wasserlinie entlangstapft. *Wir treffen uns am Ende des Ackers mit den gelben Tulpen*, hat sie gesagt. Er geht in die Knie und leuchtet mit der Taschenlampe von seinem Handy eine Blume vor ihm an. Eindeutig gelb. Zumindest ist er auf dem richtigen Acker. Er stapft weiter.

Der Nachbaracker ist ringsum eingedeicht und am Rand des Feldes sind dicke Rohre verlegt. Mit einer großen Pumpe wird aus dem benachbarten *slootje* Wasser auf das Feld geschleust. Der Boden ist mittlerweile um die zehn Zentimeter überflutet. Die Bauern kontrollieren mehrfach täglich den Wasserstand und schalten die Pumpe nach Bedarf an und aus. Riesige Wasserfluten überspülen die Felder und nach wenigen Tagen sieht das Feld wie eine Seenland-

schaft aus. Den ganzen Sommer stehen die Felder unter Wasser, bis im Herbst die Zwiebeln wieder in die Erde kommen. Auf diese Weise wollen sie im folgendem Jahr gesunde Blumen und Zwiebeln ernten und auch noch ihren Ertrag steigern. Kees hat keine Ahnung, warum der Acker um die Jahreszeit unter Wasser steht. Aber es ist nicht der einzige Zwiebelbauer, der sein Land flutet. Fährt man zwischen den Orten Den Helder und Petten durch die Gegend, zeigt sich einem ein außergewöhnliches Bild: überall erstrecken sich weite, flache, quadratische Seen. Es wirkt beinahe, als befände man sich in einem Nassreis-Anbaugebiet. Riesige Seen entstehen, das Wasser versickert und verdunstet nach und nach. Bis auf den einzigen Bio-Bauern in Noord-Holland arbeiten inzwischen alle nach der Methode und setzen monatelang ihr Land unter Wasser.

Im Frühjahr sind fast im ganzen Norden von Holland die prächtigen Blumenfelder links und rechts der Straße zu bestaunen. Besonders in seiner Gegend gibt es die meisten Bollenbauern. Die Zijpe, der Anna Paulownapolder und die Koegras zusammen bilden mit über 6.000 Hektar Blumenfeldern eines der größten Blumenzwiebelanbaugebiete der Welt. Die Felder ziehen sich an der Küste entlang und dehnen sich bis auf die Insel Texel aus.

Noch vor 100 Jahren bestimmten Wiesen und Kuhweiden das Landschaftsbild, daneben pflanzten die Bauern auf kleinen Feldern Getreide und Gemüse für den Eigenkonsum an. Ab etwa 1880 wurde im Norden der Niederlande der Anbau von Blumenzwiebeln aufgenommen. Aber erst in den 1920er Jahren entstanden im Zuge der mechanisierten Landwirtschaft und der breiten Einführung des Kunstdüngers die ersten großen Felder. Ab 1960 waren die Blumen als billiges Massenprodukt nicht mehr zu stoppen. Auch in anderen Teilen der Niederlande verschwanden die kleinen Felder und Weiden von einst und machten Platz für Schnittblumen. Eine unternehmerische Erfolgsgeschichte, denn die Blumenfelder lösten in den Niederlanden Butterberge und Milchseen ab, die in der Europäischen Gemeinschaft immer mehr zur Last wurden.

Kees mag die Blumenfelder, aber gleichzeitig nerven ihn auch die vielen Touristen, die jedes Jahr kommen und sich in die Tulpen werfen, um Selfies zu machen.

Er spürt die unangenehme Kälte des auffrischenden Frühlingswindes und zieht seine Schultern fröstelnd zusammen.

Das Schmatzen seiner Stiefel im schlickartigen Matsch durchschneidet die Stille. Wenn er jetzt einsinkt oder sich den Knöchel verknackst, ist er verloren. Seine Schritte schmatzen laut. Schmatz. Schmatz. Die Stiefel sind vom Matsch schwer geworden. Feiner Nieselregen peitscht ihm ins Gesicht. Er zieht die Kapuze tiefer. Um nichts in der Welt will er in diesem Moment mit den Campern tauschen. *So ein Scheißwetter.* Kees ärgert sich, dass er keinen Pullover unter der Jacke angezogen hat, sondern nur das dünne Shirt. *Scheißkälte.*

Das Marschieren wird anstrengend. Sein Herz schlägt ihm bis zum Hals. Seine Kondition war auch schon mal besser. *Scheißraucherei.*

Nur der Wind ist zu hören, das Meer scheint verstummt, obwohl er sich nicht weit hinter dem Deich befindet. Kann man das Meer von hier aus überhaupt hören, fragt er sich.

Der Mond spiegelt sich in den Pfützen. *Wieso scheint der Mond um diese Uhrzeit überhaupt noch?* In der weichenden Dunkelheit glaubt er überall Schemen zu erkennen. Er geht weiter. Laut klingt jeder seiner Schritte.

*Wo bleibt sie denn? Sie müsste längst da sein.* Er fischt mit klammen Fingern sein Smartphone aus der Tasche, wirft einen Blick auf das Display. Sieben Minuten nach sechs Uhr. *Ich verspäte mich zehn Minuten,* hat sie ihm geschrieben. Er löscht die Nachricht und hört auch seine Mailbox nicht ab, die ihn auf einen entgangenen Anruf hinweist. *Scheißweiber. Auf die ist kein Verlass.*

Nicht mal fünf Minuten ist er unterwegs und er ist schon außer Atem. Er bleibt stehen, fühlt einen Stich in seinem Herz. Ist das ein drohender Herzinfarkt? Sein Arzt hat ihm gesagt, er soll mit dem

Rauchen aufhören, wenn er nicht will, dass es schlimm mit ihm endet. *Papperlapapp*.

Er dreht sich um und schaut zurück Richtung *fietspad*. Früher war er mal sportlich gewesen. Hat Handball gespielt und ist Rennrad gefahren. Heute kann er gerade noch rechtzeitig zur Seite springen, wenn ihm ein Rennrad entgegenkommt und er trifft kaum noch den Papierkorb in seinem Büro, um eine leere Getränkedose zu entsorgen.

Um diese Zeit gibt es weder Spaziergänger noch Fahrradfahrer, so dass er das Gefühl hat, der einzige an der Küste zu sein. Normalerweise liebt er die Momente der Einsamkeit, aber jetzt ertappt er sich dabei, dass er immer wieder einen besorgten Blick über die Schulter wirft.

Er atmet tief ein, füllt seine Lungen mit der salzhaltigen Luft. Sein Atem rasselt wie die alte Dampflock, die bis vor siebzig Jahren noch von Egmond aan Zee über Alkmaar bis Bergen aan Zee gefahren ist. Die frische Luft belebt ihn, obwohl er nicht einmal sechs Stunden geschlafen hat. Er reibt sich mit dem Handrücken über die Augen. Wie hat er sich nur so gehen lassen können? In so einer Situation braucht er einen klaren Kopf und keinen mordsmäßigen Kater. Er wusste doch, dass er heute Morgen mit Sina verabredet ist. Der Wein muss schlecht gewesen sein, sonst hätte er nicht so einen dicken Brummschädel. Und warum hat er sich den verdammten Spätfilm bis zum Ende angesehen?

Auf einmal hört er ein Geräusch. Schritte. Jemand kommt näher. Genaugenommen ist es ein Schatten, der sich nähert. Ganz nah ist der Schatten jetzt. Sina steht direkt vor ihm. Sie trägt ihr langes, feuerrotes Haar zu einem Pferdeschwanz gebunden und sieht wie immer blendend aus.

»Da bist du ja«, sagt sie.

»Was dachtest du denn? Ich habe doch gesagt, dass ich komme.«

»Bei dir weiß man nie.«

»Was soll das denn wieder heißen?«

»Kein Streit jetzt. Bitte!«

»Was soll das Theater?« fragt er. »Warum treffen wir uns nicht in meiner Kanzlei?«

»Das geht nicht.«

»Warum nicht?«

»Lass uns keine Zeit verlieren«, sagt sie.

»Hör mal. Was soll das Ganze? Wenn du irgendetwas ausgefressen hast, sollten wir das an einem anderen Ort besprechen und nicht hier auf einem gottverlassenen matschigen Acker.«

»Nein«, entgegnet sie, »du verstehst nicht. Hier geht es nicht um mich.« Er wirft ihr einen prüfenden Blick zu.

»Sondern?«

Erst jetzt sieht er, dass sie nicht alleine gekommen ist. Hinter ihr steht eine rundliche Frau mit einem dunklen Wuschelkopf, eng zusammenstehenden dunklen Augen und buschigen Augenbrauen. Sie ist deutlich kleiner als Sina. Ihm fällt auf, dass Sina die Gummistiefel trägt, die sie gemeinsam gekauft haben. Die gab es bei Welkoop im Angebot. *Twee halen, één betalen*. Andere kaufen sich Ringe, sie haben sich Gummistiefel gekauft. In diesem Moment hatte er eine besondere Verbundenheit zu Sina empfunden. Kees konnte die Frau zunächst nicht hinter der großgewachsenen Sina in ihrem kanariengelben Regenparka erkennen.

»Das ist Julia.«

Die Frau tritt einen Schritt nach vorne und sieht ihn schüchtern an.

»Was soll das?« fragt er und dreht sich zu Sina hin. »Du willst mich sprechen und schleppst dann auch noch diese Frau mit auf den Acker?«

»Sind sie Anwalt?« fragt die Frau mit heiserer Stimme.

»Ja, das bin ich.« Die Frau lächelt und entblößt eine Reihe mit erstaunlich weißen Zähnen. Ihr Gesicht ist rund wie ein Pfannkuchen.

»Gut.« Sie streckt Kees ihre Hand hin, die dieser zögerlich schüttelt. »Sina sagt, sie sind der Beste.«

»Danke«, murmelt er etwas unbeholfen, »Komplimente hört jeder gerne. Ich weiß nicht, was Sina ihnen erzählt hat, aber ich übernehme keine neuen Fälle mehr.«

Die Frau sieht Sina fragend an. Er wendet sich wieder an Sina.

»Was willst du von mir?«

»Sie braucht einen Anwalt«, sagt Sina. »Du musst ihr helfen. Bitte!«

Warum tut sie ihm das an? Warum bestellt Sina ihn auf ein geflutetes Tulpenfeld, noch dazu um diese Uhrzeit, obwohl sie weiß, dass er sich nur noch mit Vögeln beschäftigen möchte anstatt mit Verbrechern? Er hat festgestellt, dass er mit Vögeln mehr anfangen kann als mit Menschen. Es sind fröhliche Tiere, die ihn immer wieder aufheitern. Sein Therapeut hat ihm bestätigt, dass Vogelgesang Auswirkungen auf die Psyche haben kann. Er hat ihm erklärt, dass Vögel genauso glücklich machen können wie eine Gehaltserhöhung. Kees beobachtet sie, trägt sie ein und meldet sie bei waarneming.nl in deren App »OBSMapp«. Sina weiß genau, dass er keine Mandate mehr übernimmt, seitdem er nur noch ein Schatten seiner selbst ist. Nur mit Mühe kann er die in ihm aufkeimende Wut herunterzuschlucken. Unwillkürlich muss er an seine Ex denken, die mit einem Bauern verheiratet ist, der mit seiner Monokultur und Düngemitteln zum Aussterben etlicher Vogelarten beiträgt.

»Und warum braucht sie einen Anwalt?« knurrt er.



Mittlerweile ist es fast hell. Es hat aufgehört zu regnen. Auf einmal hat sich die Sonne zwischen die Wolken gedrängt und die Nacht vertrieben wie eine lästige Plage. Der Frühnebel liegt dicht über den Feldern. Es wird noch eine Weile dauern, bis er sich lichtet und mit einem leichten Ruck auf und davon fliegt. Die Luft ist immer noch kühl. Auf einer benachbarten Wiese räkeln sich wohligh Schafe. Die Lämmer zaubern ihm ein Lächeln auf das Gesicht. Er isst kein Lammfleisch mehr, seitdem er die Illusion der glücklichen Lämmer auf den Wiesen durchschaut hat. Wie kann man ein Lammkotelett essen, wenn man einmal beim *lammetjes knuffelen* war und die Kleinen glücklich über die Felder hat springen sehen, fragt er sich.

Die ersten Touristen fahren mit ihren Fahrrädern auf dem *fietspad* und auch der Campingplatz ist zum Leben erwacht. Die meisten *fietsers* fahren bis Callantsoog. Da gibt es schöne Terrassen. Beim Grand Café De Foyer und beim Iegewies trinkt Kees gerne seinen Cappuccino. Bei der Pommesbude Wip-in stehen sie täglich bis auf die Straße für ihre *frites met joppiesaus*. Gegenüber bei der Bäckerei Van der Ploeg schmecken die *tompouce* besonders lecker.

Kilometerlanger Strand, ausgedehnte Dünengebiete, Wälder, *slootjes*, Kanäle und saftige Weiden bilden die typisch niederländische Polderlandschaft. Es gibt viele Naturschutzgebiete von Natuurmonumenten, Landschap Noord-Holland und Staatsbosbeheer.

In der Nähe von Callantsoog findet man mehrere große und kleine Naturschutzgebiete. Unter anderem die Nollen van Abbestede und das Botgat, ein teilweise frei zugängliches Gebiet mit einem schönen Wachturm, der eine gute Aussicht über das gesamte Gebiet

bietet. Neben dem bereits erwähnten Zwanenwater gibt es auch das Wildrijck in Richtung Sint Maartenszee. Ein einzigartiges Dünenmischgebiet mit typischen Dünenbächen, den *duinrellen*.

Von Callantsoog aus ist man im Handumdrehen auf Texel, der Perle und zugleich der größten der fünf Watteninseln Texel, Vlieland, Terschelling, Ameland und Schiermonnikoog an der Trennlinie zwischen Nordsee und Wattenmeer. Ein großer Teil der Insel Texel ist zum niederländischen Nationalpark erklärt worden. Mit sieben stimmungsvollen Dörfern, 30 Kilometer Strand, Heide, Dünen, Wald, Heide, Polder und natürlich dem Wattenmeer bietet Texel für jeden etwas. Besonders beeindruckend sind die Sandebene De Hors und das einzigartige Gebiet rund um den Slufter. Hier wächst eine ganz besondere und seltene salzliebende Vegetation.

Eine Gruppe Austernfischer fliegt laut kreischend über sie hinweg. Die ersten Schreie der Vögel mit den auffallend roten Schnäbeln, den langen roten Beinen und dem kontrastreichen schwarzweißen Gefieder symbolisieren den Küstenbewohnern das nahende Winterende. Ihr lautes *kiwiep* gibt Kees ein Gefühl der Verbundenheit mit der Küste und den Dünen. Wenn er am Strand steht, geht ihm das Herz auf. Er liebt den rauen Charakter der Nordsee, die Weite, mit all der wunderschönen Natur um sich herum. Ein Leben fernab der Küste kann er sich nicht vorstellen.

Immer noch stehen sie auf dem matschigen Acker.

Sina verknüpft sich einen Kommentar, als er sich eine Zigarette ansteckt. Ihr Blick sagt alles. Er mustert Sina, während sie sprechen. Sie sieht auch in Gummistiefeln und Regenmantel sexy aus. Am liebsten würde er sie in die Arme nehmen. Man sieht ihr nicht an, dass sie die fünfzig schon überschritten hat und nur zwei Jahre jünger ist als er. Sie ist eine tolle Frau und sieht aus wie das blühende Leben. Neben Sina fühlt er sich wie ein alter Mann. Manchmal bereut er, dass er Schluss gemacht hat. Das war nicht fair und wenn er ehrlich zu sich selber ist, weiß er, dass er noch immer Gefühle für sie hat. Aber damals war er noch nicht so weit und er weiß nicht, ob es

diesmal funktionieren würde. Kees will sie nicht noch einmal enttäuschen müssen.

»Ich weiß nicht, ob ich dich liebe«, hat er damals zu ihr gesagt, nachdem er eine Weile mit sich gerungen hat und sich als Versager gefühlt hat. »Ich möchte ehrlich zu dir sein. Ich liebe mich selber nicht mal. Abgesehen davon weiß ich nicht, ob ich dich glücklich machen kann.«

Auf einmal war ihm alles zu viel und er fühlte sich überfordert mit einer neuen Beziehung. Immer noch spukt Birte in seinem Kopf. Er versucht, nicht an sie zu denken, aber das gelingt ihm nicht. Sina ist immer noch beleidigt. Das spürt er, auch wenn sie so tut, als wenn es ihr reicht, dass sie »nur Freunde« sind.

Die Frau mit dem Pfannkuchen-Gesicht macht ein betretenes Gesicht.

»Was ist denn jetzt?« fragt sie. »Darf ich ihm sagen, was passiert ist?« Sina zuckt mit den Schultern.

»Ich bin mir selber nicht mehr sicher, ob es richtig war, ihn anzurufen.«

»Sondern?« brummt Kees genervt und tritt seine Zigarette im Matsch aus. »Was ist denn so geheimnisvoll? Könnt ihr bitte aufhören, in der dritten Person über mich zu reden?«

Sina deutet auf das Feld.

»In den Tulpen liegt ein Toter.«

Kees sieht sie entgeistert an.

»Wie jetzt?«

»Ein toter Mann.«

»Woher willst du das wissen?«

»Sie haben ihn vergraben«, sagt die Frau in gebrochenem Niederländisch.

»Was? Wer? Wen? So ein Blödsinn.«

»Ich sage die Wahrheit«, jammert die Frau und deutet auf das Feld. »Der Tote liegt in der Erde. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen.«

»Was ist passiert? Ist jemand auf dem Feld ermordet worden?«  
Sie schüttelt mit dem Kopf.

»Er war schon tot.«

»Und wer hat den Mann hier vergraben?«

»Das konnte ich nicht genau sehen. Ich habe nur gesehen, dass der tote Mann Jaap war.«

»Wer ist Jaap?«

»Er hat auf dem Hof gearbeitet.«

»Wann soll das denn gewesen sein?«

»Vor ein paar Monaten. Ich weiß nicht mehr genau.«

»Warum sind sie denn dann nicht zur Polizei gegangen?« Sie schüttelt panisch mit dem Kopf.

»Das geht nicht.«

»Ich verstehe überhaupt nichts.«

Sina baut sich wie eine Wand vor ihm auf und sieht ihn geheimnisvoll an.

»Versteh doch. Julia arbeitet seit etwa einem Jahr für den Bauern. Einer der Arbeiter ist gestorben. Sie wollen seinen Tod aus irgendeinem Grund vertuschen.«

»Man kann doch nicht einfach so einen Mann verschwinden lassen.«

»Haben sie aber.«

»Er muss doch vermisst werden.«

»Der Mann hatte vermutlich keine Arbeiterlaubnis«, sagt Sina.  
»Keine Familie. Keine Kontakte. Wer soll ihn dann vermissen? Vielleicht hat er irgendetwas herausgefunden oder er ist krank geworden.« Julia nickt.

»Ganz viele werden krank von dem Gift, dass bei der Bollenzucht verwendet wird. Fast alle haben Hautallergien oder Atemwegserkrankungen. Ständig haben Arbeiter Ohnmachtsanfälle.«

»Aber es muss doch auffallen, dass er am nächsten Tag nicht zur Arbeit erschienen ist. Was sagen denn die anderen dazu?«

»Niemand redet darüber. Alle brauchen das Geld und wollen ihren Job nicht verlieren. Außerdem kommen und gehen die Leute. Das hinterfragt niemand.«

»Haben sie mit jemandem darüber geredet?« will Kees wissen.

»Nein.«

»Was wissen sie denn über diesen Jaap?« Julia zuckt mit den Schultern.

»Nicht viel. Ich habe ihn ein paarmal gesehen. Es arbeiten viele Saisonarbeiter hier und das Gelände ist riesig. Man ist mal hier, mal dort. Die meisten Arbeiter kommen wie ich aus dem ehemaligen Ostblock.«

»Kam er auch daher?« Julia schüttelt mit dem Kopf.

»Ich denke nicht, aber mit Sicherheit sagen kann ich es auch nicht. Ich vermute, dass er Niederländer war. Einmal stand ich in der Nähe, als er sich mit einem Kollegen unterhalten hat. Er erzählte ihm, dass er jeden Tag mit dem Bus kommt. Daher weiß ich auch, dass er aus Kolhorn, einem Ort hinter Schagen, kommt. Sein Niederländisch war akzentfrei. Die Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft sind hart, und nur wenige Niederländer entscheiden sich freiwillig für die schlechtbezahlte Arbeit auf den Tulpenfeldern. Die Polen schneiden für wenig Geld Tulpen. Trotz der billigen Arbeitskräfte produzieren andere Länder noch billiger. Die Konkurrenz ist groß und die Erträge sinken wie überall auch hier in den Niederlanden. Etwa ein Drittel seines Umsatzes muss der Zwiebelbauer für Löhne veranschlagen und die Energiekosten werden auch immer höher. In Afrika oder Lateinamerika, wo ganzjährig im Freien gearbeitet wird und die Arbeiterinnen und Arbeiter teilweise ohne jeden gewerkschaftlichen Schutz ausgebeutet werden, fällt nur ein Bruchteil dieser Kosten an. Einige Blumenzüchter aus Holland haben ihre Produktion mittlerweile ins Ausland verlagert, vor allem Kenia gilt als attraktiv. Dort sind die Wachstumsbedingungen gut. Zudem werden die Blumenfarmen kaum auf den Einsatz von verbotenen Pestiziden überprüft, denn die kenianische Umweltbehörde hat zu wenig Personal. Das führt dazu, dass jede Farm nur alle zwei Jahre kontrolliert wird. Außerdem müssen die

Kontrollen angekündigt werden. Ich weiß, dass die Arbeiter auch über schwere gesundheitliche Schäden durch den dauernden Einsatz von Pestiziden klagen, und in vielen Regionen Kenias ist das Wasser durch die Abwässer aus den Farmen nicht mehr trinkbar. Ein Arbeiter auf einer Blumenplantage verdient selten mehr als vierzig Euro im Monat bei einer Wochenarbeitszeit von über fünfzig Stunden. Das reicht auch in Kenia nicht, um eine Familie zu ernähren. Es gibt zwar mittlerweile verschiedene Kampagnen und Gütesiegel für Schnittblumen, aber die katastrophalen Arbeitsbedingungen zu verbessern, wird etliche Jahre dauern. Wenn ich die günstige Wohnung nicht hätte, wüsste ich auch nicht, wie ich jeden Monat über die Runden kommen sollte. Ich bin mir sicher, dass Jaap am Gift gestorben ist.«

»Wie kommt man mit dem Gift in Berührung?« fragt Kees ungläubig.

»Überall ist Gift. Unkräuter, Schimmel, Schädlinge, Krankheiten, Blumenzwiebelreste, im Boden gibt es vieles, das vor der nächsten Blumenzwiebel-Saison aus der Erde muss. Die Blumenzwiebeln sind sehr empfindliche Knollen. Sie erkranken sehr häufig an Keimen und Pilzen, wenn sie in der Erde stecken. Sind sie einmal befallen, stecken sie sich untereinander an und verfaulen in der Erde. So verlieren die Bauern häufig den gesamten Bollenbestand. Aus diesem Grund spritzen sie ihre Felder mit hochgiftigem Pestizid, bevor die Zwiebeln wieder in die Erde kommen und auch danach regelmäßig. Überall sprechen sie jetzt über Inundation, angeblich eine umweltfreundliche Alternative. Aber das stimmt nicht. Alle arbeiten mit Gift außer der Biobauer.«

»Es gibt immer noch Leute, die denken, dass das Fluten der Felder dazu dient, ohne Gift auszukommen«, sagt Kees.

»Von wegen«, entgegnet Julia. »Ein regelrechter Giftregen ist das, was jeden Tag auf die Felder niederprasselt. Nicht nur eine unglaubliche Umweltbelastung, sondern auch eine Belastung für die Gesundheit des Menschen.«

»In den Medien wird es anders dargestellt«, sagt Sina. Julia nickt betreten.

»Natürlich. Da wird alles beschönigt. Die Touristen lieben die Tulpenfelder und die Tulpenzwiebeln eruierten Existenzen. Ohne das Gift ginge eine ganze Wirtschaft zugrunde. Die Nematoden bekämpfen sie geduldig mit Wasser, da kein Gift gegen sie zugelassen ist. Die spontan entstandenen Seen spiegeln eine grausame Wahrheit. Alle anderen Bedrohungen werden massiv mit Gift bekämpft. Gnadenlos. Bayer und Monsanto lassen grüßen.«

»Das weiß fast niemand«, pflichtet Sina ihr bei. »Alle wollen nur die schönen Tulpensträuße auf ihrem Tisch.«

Kees weiß, dass die EU 2009 eine neue Umweltschutzrichtlinie erlassen hat, die den Einsatz zahlreicher Pestizide verbietet. Mehr als 120 chemische Stoffe dürfen heute nicht mehr eingesetzt werden. Viele davon waren auch in der niederländischen Blumenzucht Standardmittel. Die Tageszeitung »De Telegraaf« sprach vom *Todesstoß für die Blumenindustrie* und rechnete vor, dass die Tulpenzucht *völlig unrentabel* werden würde. Das werde das Ende des Blumenanbaus bedeuten. Trotz aller Panikmache aber blühen die bunten holländischen Tulpenfelder heute immer noch.

»Pures Gift«, sagt Julia, »sie waren einmal meine Lieblingsblumen, aber mittlerweile hasse ich Tulpen. Alles an der Tulpe ist giftig. Wenn man das Tulpenwasser trinkt, kann man sterben. Es ist eine Gefahr für Mensch und Tier.«

»Die Vorstellung, dass ein Toter unter den Tulpen liegt ist furchtbar«, bemerkt Sina und deutet auf das Blumenfeld. Die Tulpen haben die gleiche Farbe wie ihr Regenmantel. Es hat aufgehört zu regnen und mehrere Konzertamseln versuchen sich gegenseitig mit ihrem Gesang zu übertönen.

Kees runzelt die Stirn.

»Ich kann das kaum glauben.«

»Das ist die bittere Wahrheit«, sagt Julia, »Leute sterben und alles wird vertuscht. Angeblich hat niemand etwas gehört oder gesehen. Wenn jemand verschwindet, heißt es ganz lapidar, er ist gegangen, ohne Bescheid zu geben. Viele Arbeiter sprechen nicht einmal Niederländisch oder Englisch. Niemand weiß wirklich, was

passiert in diesem Land. Leichen pflastern den Weg in der Tulpenindustrie.«



**K**ees ist genervt.

»Ich weiß immer noch nicht, was ich bei der Sache soll, Mädels. Das ist Sache der Polizei.«

»Sie verstehen immer noch nicht«, sagt Julia verzweifelt, »die Polizei wird nichts unternehmen.«

»Woher wollen sie das wissen?«

»Mir wird niemand glauben. Außerdem habe ich Angst, dass mir etwas zustößt, wenn ich in das Wespennest steche. Bitte helfen sie mir, mein Herr.« Julia und Sina sehen ihn flehend an.

»Du musst ihr helfen, Kees. Alleine kann sie da nichts ausrichten. Versteh das doch.«

Kees räuspert sich und wendet sich an Julia.

»Ich bin immer noch der Meinung, dass das Sache der Polizei ist und mich nichts angeht. Ich bin ein Anwalt. Dazu noch einer, der kaum noch Fälle übernimmt. Das weißt du doch genau, Sina. Es ergibt doch keinen Sinn, wenn ich mich da einmische.«

»Ich werde sie bezahlen.«

»Es geht nicht ums Geld.«

»Sondern? Was muss ich tun, dass sie mir helfen?«

»Nichts. Das mache ich einfach nicht.«

»Aber wer kann mir denn helfen?«

Kees zuckt mit den Schultern.

»Ich kann mich nur wiederholen. Wenden sie sich an die Polizei. Ihr Freund und Helfer, wenn's irgendwo brennt.«

»Bitte! Bitte helfen sie mir.«

»Und wie stellen sie sich das vor, angenommen, ich würde ihnen helfen?«

Julia deutet auf das Feld.

»Wir müssen ihn da rausholen.«

»Wo genau liegt er denn?«

»Das kann ich nicht sagen. Meine Orientierung ist nicht gut. Mit den vielen Blumen darauf sieht es ganz anders aus als damals. Ich meine, dass es in der Mitte sein müsste.« Sie überlegt einen Moment.  
»Es kann auch eher rechts gewesen sein ... oder vielleicht doch an der linken Seite.«

Kees rollt mit den Augen. Frauen und Orientierung. Nicht nur ein Klischee. Dank ihrer schlechten Orientierung haben sie auf jeden Fall mehr von der Welt gesehen als die meisten Männer.

»Wir können nicht auf gut Glück in dem riesigen Feld herumgraben. Das ist doch alles viel zu vage. Außerdem stehen die Blumen drauf. Der Bauer reißt uns den Kopf ab, noch bevor er seine Tulpen köpft.«

Die beiden Frauen zucken erschrocken zusammen, als Kees beim Gähnen von einer heftigen Niesattacke geschüttelt wird.

»Hast du Heuschnupfen?« fragt Sina.

»Keine Ahnung.« Dann schüttelt er mit dem Kopf und wendet sich an Julia. »Das mache ich nicht.«

»Es wird noch mehr Tote geben«, sagt sie, »und nicht nur etliche Tiere, die in dieser Wüste keine Nahrung und Obdach finden können oder von den Pestiziden sterben. In den letzten drei Jahren ist bei der *Bollenmania* immer jemand ums Leben gekommen.«

»Was zum Teufel ist die Bollenmania?«

»Das ist ein Wandertag, der einmal im Jahr stattfindet. Das Event ist organisiert und es geht teilweise quer über die blühenden Tulpenfelder von den Zwiebelhöfen. Man kann zwischen verschiedenen Längen wählen. Die längste Strecke ist dreißig Kilometer lang.«

»Ach das«, sagt Kees, »den Namen kannte ich noch nicht, aber von dem Event habe ich schon öfter gehört. Woher wollen sie wissen, dass es mehrere Tote dabei gab?«

»Nicht mehrere auf einmal. Jedes Jahr gab es einen Toten. Das hat Annemarie gesagt. Das haben sie auch verschleiert.«

»Wen meinen sie mit *sie*?«

Julia zuckt mit den Schultern.

»Wenn ich das wüsste. Keine Ahnung, wer dahintersteckt. Angeblich hatten alle drei Leute einen Herzinfarkt, aber das stimmt nicht. Jemand hat sie ermordet.«

Julias ist weiß wie eine Wand. Die nackte Panik ist ihr ins Gesicht geschrieben. Kees runzelt ungläubig die Stirn. Wieder wird er von einem Niesanfall geschüttelt. Julia reicht ihm ein Taschentuch.

»Danke. Wer ist diese Annemarie? Wie können sie das behaupten? Das hört sich ja an wie eine Verschwörungstheorie.«

»Sie ist bei einem Verkehrsunfall gestorben, kurz nachdem sie mit mir geredet hat.«

»Wann war das?«

»Am neunten Februar«, sagt sie, ohne zu zögern.

»Woher wissen sie das so genau?«

»Weil das der Todestag meiner Großmutter ist.«

»Tut mir leid.«

»Das muss ihnen nicht leidtun. Sie ist vor meiner Geburt gestorben. Ich kannte sie nicht mal. Aber Annemarie mochte ich sehr. Wer weiß, ob ihr Unfall nicht herbeigeführt wurde.«

»Wie kommen sie darauf?«

»Jemand ist ihr auf der N9 auf ihrer Fahrspur entgegengekommen und sie konnte nicht mehr ausweichen. Es gab drei Tote.«

»Niemand fährt doch absichtlich in den Tod.« Sie zuckt mit den Schultern.

»Er war mit einem gestohlenen Wagen unterwegs und für ihn ist es einfach nur dumm gelaufen.«

»Wieso?«

»Er ist nach dem Unfall aus seinem Fahrzeug, ein dicker Jeep oder so etwas, ausgestiegen und wollte vom Unfallort flüchten. Beim Überqueren der Straße ist er von einem anderen Fahrzeug erfasst und getötet worden. Der Fahrer dieses Fahrzeugs erlitt vor Schreck einen Herzinfarkt und verstarb noch am Unfallort. Alle Beteiligten waren also tot. Weitere Fahrzeuginsassen oder Zeugen gab es nicht. Das Ganze ist mitten in der Nacht bei Dunkelheit passiert. Wenn sie mich fragen, wollte der Mann Annemarie bewusst von der Straße

abdrängen und ihren Smart in den Noordhollandsch Kanaal schieben. Ich sage die Wahrheit. Es gab einen großen Bericht in der Zeitung. Das können sie nachprüfen.«

»Wer hat den Jeep gefahren?« fragt Kees.

»Ich weiß den Namen nicht mehr. Auf jeden Fall kannte ich den Mann nicht und der Name sagte mir auch nichts.«

»Das ist wirklich für alle Beteiligten dumm gelaufen. Und was war mit der Tulpenwanderung?« fragt Kees verwirrt.

»Annemarie hat gesagt, dass bei jeder Bollenmania jemand ermordet wird.«

»Vielleicht hatte ihre Bekannte einfach zu viele Krimis gelesen und zu viel Fantasie.«

»Nein. Sie wusste es aus sicherer Quelle.«

»Das heißt doch nichts. Wenn ich so etwas schon höre. Immer diese Flüsterpost, wenn ein Dritter einem Vierten etwas sagt.«

»Ich sage die Wahrheit. Das ist kein dummes Geschwätz oder Weibergetratsche, wenn sie das meinen.«

»Ich kann mich erinnern, dass die Presse über einen Toten im letzten Jahr geschrieben hat. Es handelte sich um einen Mann weit über siebzig, der einem Herzanfall erlegen ist, nachdem er dreißig Kilometer bei brütender Hitze durch die Tulpenfelder marschiert ist. Das ist nichts Ungewöhnliches in dem Alter und bei einer so extremen körperlichen Belastung.«

»Aber es stimmt nicht«, empört sich Julia, »der Mann hatte keinen Herzinfarkt und die beiden Männer in den Vorjahren auch nicht. Es war ein Sportler und er ist Marathon gelaufen.«

»Das heißt nichts. Wie viele Sportler sind nach einer verschleppten Grippe an einer Herzmuskelentzündung gestorben.«

»Er war kerngesund. Das müssen sie mir glauben.«

»Ein Arzt hat den Tod durch Herzinfarkt festgestellt und bescheinigt. Wollen sie behaupten, dass der Arzt gelogen hat, als er den Totenschein ausgestellt hat?«

»Ja. Aber nein. Aber ja. Annemarie wusste, dass der Mann gesund war. Sie hatte das alles recherchiert. Erinnern sie sich an den rätselhaften Giftmord mit dem Regenschirm?«

Kees überlegt einen Moment. Dann nickt er.

»Sie meinen das Regenschirmattentat? Das ging doch weltweit durch die Presse. Wie war noch der Name von dem bulgarischen Dissidenten?«

»Der Schriftsteller Georgi Markow wartete in den siebziger Jahren auf einen Bus in London, als ein Fremder mit dem Regenschirm kommt.«

»Nichts Ungewöhnliches in London. Da regnet es doch ständig. Fast jeder hat einen Regenschirm dabei.«

»Aber es war ein besonderer Regenschirm. Ein Rempler, ein Stich, Tage später ist er tot. Bulgariens kommunistischer Diktator Schiwkow hat seinen Tod angeordnet, weil er sich von ihm verspottet fühlte. Markow hat sich zunächst nichts dabei gedacht, als er angerempelt worden ist. Der Fremde murmelte ein paar Entschuldigungen und eilte dann mit seinem Regenschirm davon. Markow wunderte sich nur kurz über den Stich, den er beim Zusammenprall in seinem rechten Oberschenkel verspürt hat. Alles halb so wild, hat er gedacht. Bis ihn hohes Fieber packt. Und sein Blutdruck völlig verrücktspielt. Er wusste, dass der KGB dahintersteckt und dass er sterben wird. Er hat es selber in der Notaufnahme gesagt. Vier Tage später ist er an Herzversagen gestorben. Man hat bei der Obduktion in Markows Bein ein Platinkügelchen mit einem Durchmesser von nicht mal zwei Millimetern gefunden. Es hat zwei winzige Öffnungen, in denen Spuren des Pflanzengiftes Rizin nachgewiesen wurden. Die Löcher der Kugel waren mit Zuckerguss verschlossen. Durch die Körperwärme löste sich der Zuckerguss auf und gab das Gift frei.«

»Wollen sie damit sagen, dass der Mann bei der Tulpenwanderung auch mit einem Regenschirm vergiftet worden ist?«

»Genau. Der Mann wurde im Gegensatz zu Markow nicht obduziert und er starb auch schon eine Stunde, nachdem man das Gift in seinen Körper injiziert oder geschossen hatte. Man hat in seiner Nähe auch einen Mann mit einem Regenschirm gesehen.«

Kees sieht die Frau ungläubig an.

»Wo kämen wir hin, wenn man hinter jedem Mann mit Regenschirm einen Attentäter vermuten würde?«

»An dem besagten Tag war es über dreißig Grad warm, ungewöhnlich heiß für die Jahreszeit. Niemand wäre auf den Gedanken gekommen, bei dem Wetter einen Schirm mitzunehmen auf eine Wanderung von dreißig Kilometern. Das ist doch nur unnötiger Ballast.«

»Vielleicht als Schutz vor der Sonne?« überlegt Sina. Julia schüttelt mit dem Kopf.

»Nein. Annemarie hat gesagt, dass es eine ähnliche Situation war wie damals in London. Der Mann ist gestolpert und wurde von einem Schirm im Rücken getroffen. Wer sagt denn, dass es sich nicht auch um ein umgebautes Mordwerkzeug mit einer Injektionsnadel an der Schirmspitze gehandelt hat, die tief durch die Kleidung in die Haut dringt? Solche präparierten Regenschirme, die tief in den Körper des Opfers schießen, wurden nach der Wende im Keller des bulgarischen Innenministeriums gefunden. Der Tote im Tulpenfeld soll einen Stich erwähnt haben. Er dachte, ein Insekt hätte ihn gestochen. Man schenkte dem Ganzen keine Beachtung, da die Stelle auf seiner Haut nur ganz leicht gerötet war. Irgendjemand hat ihm noch Fenistil darauf geschmiert. Vielleicht hat dem Mann auch jemand zum Beispiel die hochtoxische Substanz Nowitschok, ein einst in der Sowjetunion entwickeltes Nervengift, injiziert oder Polonium, wie bei dem 2006 ermordeten russischen Ex-Spion Litwinenko.«

»Was ist, wenn der Schirm nur als Ablenkung diente?« fragt Sina.

»Bei dem Toten in den Tulpen?«

»Nein. Bei Markow. Gibt es nicht auch die These, dass die Kugel durch eine kleinere, handlichere Kontaktwaffe in sein Bein geschossen worden ist?«

»Das glaube ich nicht«, entgegnet Julia, »niemand war wirklich an der Aufklärung interessiert. Die ermittelnden Behörden stießen nur auf Widerstand und Schweigen. Inzwischen sind die Akten vernichtet. Ein Skandal.«

Kees sieht sie fragend an.

»Wollen sie mir jetzt noch sagen, dass der Geheimdienst dahintersteckt?«

»Selbst bei den Attentaten auf die Familie Skripal, Markow und Litwinenko sind immer noch nicht alle Details geklärt. Der KGB zögerte und machte nur unter der Bedingung mit, nicht richtig mitzumachen.«

»Das heißt?«

»Man schickte Berater, lieferte Gift und Knowhow, aber stellte nicht den Mörder. Der bulgarische Geheimdienst beauftragte dann offenbar einen dänischen Agenten mit italienischen Wurzeln, der zwar unbrauchbar zum Spionieren war, aber dafür wenigstens töten sollte. Er soll 30.000 Euro für die Tat erhalten haben, will aber mit dem Mord angeblich nichts zu tun haben. Ich weiß nicht, wer bei dem Mord im Tulpenfeld dahintersteckt. Das möchte ich herausfinden.«

»Bei der Leiche, die sich unter den gelben Tulpen befindet, handelt es sich aber nicht zufällig um den Toten von dem Event?« Julia schüttelt mit dem Kopf.

»Natürlich nicht. Der Mann heißt Rob van den Akker und ist in Alkmaar auf dem Friedhof beerdigt. Der Tote im Feld heißt Jaap. Den Nachnamen kenne ich nicht. Das habe ich ihnen vorhin doch schon erklärt.«

»Wissen sie noch mehr über diesen van den Akker?«

»Er war Rentner, hat jahrelang als Vertreter für Monsanto gearbeitet.«

»Monsanto wurde mittlerweile von Bayer gekauft.« Julia nickt.

»Ich weiß.«

»Könnte jemand einen Grund haben, ihn beseitigen zu wollen?« Sie zuckt mit den Schultern.

»Ich habe wirklich keine Ahnung.«

»Hat die Polizei denn keine Ermittlungen aufgenommen?«

»Nein. Durch die Todesursache war die Sache für die Polizei klar und erledigt. Die Leiche wurde direkt zur Bestattung freigegeben, ist kurze Zeit nach seinem Tod verbrannt und beigesetzt wor-

den. Annemarie hat gesagt, dass sie ihn gar nicht schnell genug unter die Erde bringen konnten.«

»Taucht dieser Jaap in den Personallisten auf?«

»Nein. Die Buchhaltung bei meinem Zwiebelbauern ist eine Katastrophe. So etwas wie eine ordentlich geführte Lohnbuchhaltung gibt es nicht. Es ist ein einziges Chaos.«

»Gibt es jemanden, der das Büro führt? Seine Frau vielleicht?«  
Julia lacht kehlig und macht eine abfällige Geste.

»Die Frau von Bauer Smitveld ist ein Nichtsnutz. Hinter vorgehaltener Hand bezeichnen ein paar meiner Kollegen sie als spermahungriges Luxusweibchen, wenn sie wissen, was ich meine. Er ist erst seit ein paar Jahren mit Linda zusammen. Sie hat noch nie in ihrem Leben gearbeitet und will es auch nicht. Die affektierte Ziege kann nur sein Geld ausgeben und verbringt ihre Tage auf dem Golfplatz. Stellen sie sich vor: ihren Hund hat sie Amazon genannt.«

Kees muss lachen.

»Also eine hauptberufliche Bestellerin.«

»Genau. Ich habe keine Ahnung, was er an ihr findet. Alles an ihr ist aufgesetzt und künstlich, aber manche Männer stehen ja auf so einen Typ Frau.«

»Den meisten Männern reicht es, wenn die Frau gefügig ist, das Essen jeden Tag auf dem Tisch steht und sie nach ihrer Pfeife tanzt«, pflichtet Sina ihr bei.

»Deshalb bin ich vielleicht auch nicht verheiratet.«

»Er liebt sie mit Sicherheit«, sagt Sina und wirft ihm einen bösen Blick zu. »Wenn sich die zwei gesucht und gefunden haben und das für ihn in Ordnung ist, ist doch nichts dagegen zu sagen.«

»Anders habe ich keine Erklärung«, pflichtet Julia ihr bei.  
»Obwohl ich sicher bin, dass sie ein *golddigger* ist.«

»Von zwei weiteren Todesfällen weiß ich im Übrigen nichts«, sagt Kees.

»Eben. Weil es verschleiert wird. Alle drei sind ermordet worden und am letzten Wochenende im April findet wieder die Bollenmania statt. Das ist in anderthalb Wochen. Es wird wieder einen Toten geben. Ich weiß es.«



»Das ist doch absurd«, brummt Kees.  
»Sie werden sehen, dass ich Recht behalten werde.«

»Ihre Annemarie kann uns leider nichts mehr dazu sagen.«

Julia sieht ihn hoffnungsvoll an.

»Haben sie gerade uns gesagt?«

»Verdammt. Habe ich das?«

»Heißt das, dass sie mir helfen wollen?«

Sina lächelt ihn dankbar an.

»Ich überlege es mir«, knurrt Kees genervt, »aber nageln sie mich jetzt bitte nicht fest.«

Julias Gesicht verzieht sich zu einem breiten Grinsen. Kees fällt auf, dass sie einen riesigen Mund hat.

»Danke.«

**W**eder Kees, Sina oder Julia bemerken den Mann, der sie mit einem Fernglas von der Düne aus beobachtet. Er fragt sich, warum sich die beiden mit der Arbeiterin vom Zwiebelhof treffen. Er ist ihr gefolgt, als sie am frühen Morgen ihre Wohnung im Dirk Klompweg in Bergen verlassen hat. Sie hat ihn nicht bemerkt, als sie in ihren schäbigen alten Subaru Justy einstieg, obwohl er direkt hinter ihr geparkt hatte. Das Auto muss an die zwanzig Jahre alt sein. Er wundert sich, dass der weiße Japaner immer noch fährt. Autos machen können sie, auch wenn ihre Frauen nicht sein Fall sind.

Um die Uhrzeit sind nur wenige Autos unterwegs und er bleibt in einem sicheren Abstand hinter ihr, bis sie in Den Helder in die Kofstraat abbiegt und vor einem Haus in der Reihenhaussiedlung hält. Die meisten Niederländer wohnen in Reih und Glied. Sie möchten Spießler werden, wenn sie groß sind, in einem Häuschen mit einem Garten drumherum leben und einem gebührenden Sicherheitsabstand zum Nachbarn. Das Reihnhaus gilt als Notlösung. Man denkt an hellhörige Billigbauten und Nachbarn, die sich über den Gartenzaun hinweg bekriegen oder hinter Gardinen lauern. Der wahre Traum von den eigenen vier Wänden sieht anders aus. Aber, wie es eben mit Wunschträumen so ist, für die meisten Niederländer ist ein freistehendes Haus schlichtweg nicht bezahlbar. Wäre der Traum für jeden realisierbar, wäre es ein Alptraum. Vor allem in den städtischen Gebieten kostet ein ordentliches Haus mit einem Garten in einer Größe, dass er den Namen verdient, weit über eine halbe Million. Nach oben sind da natürlich keine Grenzen gesetzt. Bergen und Schoorl gehören zu den Gegenden, wo die Häuser völlig unbezahlbar geworden sind. In der Eeuwigeaan Richtung Bergen aan Zee stehen nur palastartige *dicke*

Häuser links und rechts der Straße mit riesigen Grundstücken, wobei kein Haus unter mehreren Millionen zu erwerben ist. In den ländlichen Gebieten sind die Immobilienpreise zwar niedriger, aber eben auch die zur Verfügung stehenden Arbeitsplätze geringer. So ist für die meisten ein Reihenhaus eine sehr gute Alternative zum Wohnen. Das wissen natürlich auch die Wohnungsbaugesellschaften und Projektentwickler. Darum werden in Neubaugebieten eher selten freistehende Häuser zum Kauf angeboten. Die meisten Neubauten werden nämlich *von der Stange* gekauft, wie beim Autokauf. Einfach ein Baugrundstück kaufen und darauf selbst ein Haus bauen oder bauen lassen, ist in den Niederlanden ein sehr seltenes Phänomen. Schon im alten Ägypten ließ Pharao Amenophis IV. um 1350 vor Christus für seine rund 25.000 Untertanen Reihenhaussiedlungen aus Lehmziegeln bauen, um nicht fruchtbares Ackerland zu vergeuden. Vielleicht war dies die Geburtsstunde des Reihenhauses, denn kurz darauf wurde auch in Europa auf Zeile gebaut. Auch die Griechen haben Reihenhaussiedlungen mit gleichen Grundrissen und Wohnflächen mit öffentlichen Freiflächen und Gemeinschaftsräumen für ihre Bürger angelegt. Es bleibt wirtschaftlich und vernünftig, auch wenn die Schönheit der fantasielosen nullacht-fünfzehn Bauten im Sinne des Betrachters liegt und noch Luft nach oben lässt.

Die Reihenhäuser gibt es in den verschiedensten Ausführungen. Es ist wie eine Seuche und sie gleichen sich wie ein Ei dem anderen. Die Holländer machen vor, wie schön das Wohnen in der Zeile sein kann, vom sehr beliebten Haus im sogenannten 30er Jahre Stil mit Satteldach, breiten Dachüberständen und detaillierten Fenstern bis hin zum eher modernen Flachdachbau mit bis zu vier Stockwerken. Eines haben sie fast alle gemeinsam, sie haben eine Klinkerfassade. Ohne Backstein geht in Holland nämlich gar nichts. Der schmale und mehr oder weniger lange Garten wird wahrscheinlich links und rechts durch einen hohen Bretterzaun begrenzt, der einem das Gefühl von Privatheit vermitteln soll. Und natürlich darf auch die *berging*, der Schuppen für die Fahrräder nicht fehlen.

Innen sehen sie alle gleich aus und auch von außen unterscheiden sie sich kaum. Einheitsdach, -balkon, -fenster, -zaun, niedrigen Räumen, Koch- und Nasszellen in denen man sich kaum umdrehen kann. Auf dem Weg in das Wohnzimmer mit angeschlossener Küche kommt man auf alle Fälle an der Gästetoilette und am Treppenaufgang der steilen Treppe vorbei und das Bad und die Schlafzimmer befinden sich dann verteilt in den oberen Stockwerken. Die Wände der Räume sind dünner als Papier, wenn einer in der Küche furzt, vibrieren die Böden noch vier Häuser weiter und wenn einer duscht, muss die ganze Straße warten, bis er fertig ist. Um Energie zu sparen ist das Hausnetz von 230 auf 110 Volt verringert.

Das Haus im sechziger Jahre Stil ist kaum hinter dem üppigen Grün der Sträucher zu erkennen. Der Garten ist ungepflegt. Er wundert sich im Nachhinein, als er herausfindet, dass die Mieterin einen Friseursalon in Schoorl hat. Wo hat sie das Geld her?

Julia steigt nicht aus. Wartet in ihrem Auto. Nicht einmal zwei Minuten später kommt eine großgewachsene Frau in einem gelben Regenschirm aus der Haustür und steigt an der Beifahrerseite ein. Sie ist um die eins achtzig und muss sich regelrecht zusammenfallen in dem kleinen Auto. Mit ihrem feuerroten Haar sieht sie nicht aus wie ein typisch niederländisches *meisje* mit strohblondem Haar, langen Beinen und großen Füßen. Er liebt die gebärfreudigen Becken der pruden Niederländerinnen.

Die Frau dürfte den Zenit ihres Lebens schon hinter sich gelassen haben, aber das sieht man ihr nicht an. Er folgt ihnen bis auf das Bollenfeld. Was wollen die beiden hier? Noch dazu um diese Uhrzeit. Dann erkennt er, dass ein Mann am Rand von dem Feld steht und offenbar auf die beiden Frauen gewartet hat. Sie begrüßen sich. Die Rothaarige stellt ihn ihrer Begleiterin vor. Er kann nicht hören, worüber sie sprechen. Dazu ist er zu weit entfernt. Aber das ist auch gar nicht nötig. Die Tatsache, dass sie an diesem Morgen mit zwei Fremden auf diesem Feld steht und mit ihnen redet, reicht für ihn aus.

Es dauert nicht lange, bis er herausgefunden hat, dass der Kettenraucher Anwalt ist und eine schäbige Kanzlei in der Koningstraat, einer der übelsten Gegenden in Den Helder, hat. Er muss nur einen Anruf tätigen, dann weiß er, dass Kees Eskens seit Jahren kaum noch arbeitet. Seit seine beiden Töchter bei einem Ausflug in der Karibik verschollen sind, ist seine Ehe gescheitert, trinkt er, raucht wie ein Schlot und hat mit Depressionen zu tun. Er findet auch heraus, dass der Anwalt und die Rothaarige mal ein Paar waren.

Die Strahlen der Sonne lassen die ersten Maiglöckchen erwachen, erhellen das zarte Grün der Wiesen. Ihre Blätter sehen dem Bärlauch zum Verwechseln ähnlich. Schon manch einem wurde die giftige Variante im Pesto zum Verhängnis.

Er recherchiert weiter. Das Internet vergisst nichts. Sie hatten den Landausflug vor Ort im Hotel gebucht. Mit dem Segelboot ging es mitten durch die Mangrovenwälder. Danach wartete eine riesige Paella auf einer unbewohnten Insel. Das Wetter schlug um, bevor sie die Insel erreicht hatten und der Hobbykapitän hat das Ausflugsschiff gegen ein Riff gesteuert. Das Schiff zerschellte und sank innerhalb von wenigen Minuten. Die meisten Passagiere konnten gerettet werden. Es gab zwei Tote und fünf Vermisste. Unter anderem wurden die dreijährigen Zwillinge von Eskens vermisst. Eine groß angelegte Suchaktion verlief ohne Erfolg. Die Behörden stellten die Suche nach einer Woche ein und irgendwann wurden die Mädchen für tot erklärt. Keines der beiden Kinder konnte schwimmen und im Wasser gab es Krokodile und andere tödliche Gefahren. Zudem war das Wasser an dieser Stelle kalt, hunderte Meter tief und die Überlebenschance lag bei null. Tragisch, aber nicht sein Problem.

Julia ist selber schuld. Sie hat es *vergeigt*, hätte sein Vater gesagt.

**D**er Gärtner mäht gerade den Rasen am Nachbarhaus, als Kees seinen Wagen zwischen einem Geländewagen und einem Mini einparkt. Er entdeckt ihn direkt, lächelt ihm zu und stellt den Rasenmäher ab.

»Hi, wie geht's?« ruft er ihm zu.

»Gut«, sagt Kees, »lassen sie sich bloß nicht von ihrer Arbeit abhalten.«

»Sie halten mich nicht von der Arbeit ab. Es ist eh Zeit für ein kleines Päuschen.«

Der Gärtner packt ein Butterbrot aus und beißt ein dickes Stück ab. Für ihn ist Kees eine Art Promi, nachdem er mitbekommen hat, dass er auch eine Unterweltgröße in einem spektakulären Prozess vertreten und seinen Freispruch erwirkt hat. Eine Art Berühmtheit, auf die man auch verzichten kann, obwohl es sich auch als nützlich erweisen kann, wenn man *Zware Theo* auf seiner Seite hat. Außerdem war Zware Theo diesmal wirklich unschuldig. Er kann den Liebestempel in Warmenhuizen nicht in die Luft gejagt haben, da er zum fraglichen Zeitpunkt nachweislich eines seiner Luxusbordelle in Haarlem besucht hat. Außerdem stellt sich die Frage, warum er seinen eigenen Club abfackeln sollte.

Kees wischt sich mit der Hand über seine Stirn.

»Verdammt heiß heute«, sagt er, weil er nicht weiß, was er sonst sagen soll und realisiert im nächsten Moment, wie dumm diese Bemerkung ist. Aber der Gärtner nickt ihm beipflichtend zu.

»Das stimmt«, sagt er kauend und beißt wieder von seinem Brot ab. Mayonnaise tropft ihm beim Sprechen aus den Mundwinkeln. »Heiß ist es heute. Ich bin gespannt, wie das Wetter am Wochenende wird. Vielleicht können wir endlich mal *angrillen*.«